

Mit stumpfem Florett

In ihrem Rededuell mochten sich Angela Merkel und ihr Herausforderer Martin Schulz keine ernsten Verletzungen zufügen – schließlich könnte ihre Koalition fortbestehen.

Von Günter Bannas

Berlin, 4. September
Vor dem Duell ist Wahlkampf gewesen – und nach dem Duell auch. Und weil es zum Wahlkampf gehört, mit sich, der Welt und dem Spitzenkandidaten zufrieden zu sein, gaben sich die Spitzenkräfte von Union und SPD mit sich, der Welt und ihrem – jeweiligen – Bewerber um das Staatsamt des Bundeskanzlers zufrieden. Gut gemacht, sagten Christdemokraten über Angela Merkel. Gut gemacht, fassten Sozialdemokraten ihr Urteil über Martin Schulz zusammen. Die Anhänger der Bundeskanzlerin konnten sich auf die Nachduell-Befragungen stützen, nach denen sie – unterschiedlich je nach Institut – in den Augen und Ohren der Fernsehzuschauer besser, also kompetenter erschienen sei. Die Freunde des sozialdemokratischen Herausforderers und SPD-Vorsitzenden sahen das zwar anders; zugleich aber hatten auch sie Schönes in den Umfragen gefunden. Schulz habe sich besser geschlagen als erwartet – hätten ihm sogar Anhänger der Unionsparteien attestiert. So weit, so gut.

Merkel und Schulz hatten beide die Fortsetzung einer großen Koalition nicht ausgeschlossen – für den Fall, dass andere Konstellationen rechnerisch oder politisch nach der Bundestagswahl nicht möglich seien oder schon in den Sondierungsgesprächen scheiterten. Die Vorsitzenden der beiden großen Parteien hinterließen im Verhältnis zueinander nicht verbrannte Erde. Weder im persönlichen Umgang noch in den politischen Aussagen. Merkel etwa verzichtete darauf, Schulz die peinliche Panne unter die Nase zu reiben – den Umstand nämlich, dass schon vor Beginn des sogenannten Fernsehduells eine Google-Anzeige im Netz freigeschaltet wurde, nach welcher Schulz das Duell gewonnen habe. Schulz wiederum nahm seinen Vorwurf zurück, der politische Stil Merkels – Auseinandersetzungen auszuweichen und alles glattzubügeln – komme einem „Anschlag auf die Demokratie“ gleich. Das sei, gebe er zu, eine „zugespitzte“ Formulierung gewesen – getätigt auf einem SPD-Parteitag. „Ich will sagen, dass ich es in dieser Schärfe nicht noch einmal sagen würde“, sagte er gleich zu Beginn der Fernsehsendung. Es schien, als seien bei-



Die Koalition – am Tag danach: Außenminister Gabriel und Bundeskanzlerin Merkel am Montag in Berlin

Foto dpa

de – je nach den Verhältnissen am Abend des 24. September – rasch bereit, eine Friedensspeife zu rauchen. Persönliche Attacken blieben aus. Es wurde nicht geholt, wie das früher zwischen den Führungsleuten von Union und SPD üblich war. Früher freilich heißt mittlerweile: Vor nun mehr als fünfzehn Jahren.

Womöglich sah das sogar Karl-Theodor zu Guttenberg, der wegen der Plagiatsvorwürfe um seine Doktorarbeit gescheiterte frühere Verteidigungsminister, so – der dieser Tage durch den CSU-Vorsitzenden Horst Seehofer in die Rolle des verlorenen Sohnes gebracht worden ist. Guttenberg trat am Montag im niederbayerischen Abensberg auf. „Wir müssen darauf achten, dass die Menschen verstehen, wofür eine bürgerliche und konservative Politik steht“, sagte er beim sogenannten Gillamoos-Volksfest. Deftige Reden sind dort üblich. Während der ersten Stunde des Duells zwischen den beiden, sagte Guttenberg, habe er gedacht: „Wir müssen aufpassen, dass sich die beiden nicht plötzlich umarmen.“ Und dass sie noch eine Fusion von zwei großen Volksparteien verkünden. Das war wohl auch eine deutliche Spitze gegen Merkel – und das Äußerste, was in diesen Wahlkampfzeiten aus den Reihen der Union Merkel gegenüber möglich ist.

Bei Speis- und Trank hatte sich am Sonntagabend in den Fernsehstudios in

Berlin-Adlershof quasi fast alles versammelt, was regelmäßig in Talkshows und Interviews aufzutreten pflegt. Ganz freiwillig natürlich. Aus dem Bundeskabinett waren die Minister Ursula von der Leyen (Verteidigung, CDU) und Heiko Maas (Justiz, SPD), die Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU) und Kanzleramtschef Peter Altmaier (CDU) zu sehen. Aus den Bundestagsfraktionen die Vorsitzenden Volker Kauder (CDU, trotz seines Geburtstages), Gerda Hasselfeldt (CSU), Thomas Oppermann (SPD) und Dietmar Bartsch (Linkspartei). Viele Ministerpräsidenten auch: Malu Dreyer (Rheinland-Pfalz) und Manuela Schwesig (Mecklenburg-Vorpommern) von der SPD; seitens der CDU Armin Laschet (Nordrhein-Westfalen), Annegret Kramp-Karrenbauer (Saarland), Volker Bouffier (Hessen), Stanislaw Tillich (Sachsen), Daniel Günther (Schleswig-Holstein). Von den Grünen der Spitzenkandidat Cem Özdemir. Und natürlich die Generalsekretäre von CDU (Peter Tauber) und SPD (Hubertus Heil). Die bisherigen (und künftigen?) Koalitionsfreunde taten ihr beinahe Bestes, je ihren Kandidaten zu loben und zu preisen. „Klare Kante“, sagte Heil, habe Schulz gezeigt. „Besonnen, ruhig und bodenständig“ sei Merkel aufgetreten, sagte Tauber. Laschet äußerte sich über die Besonderheiten eines Wahlkampfes aus der Opposition heraus. Maas sagte, die SPD

sei „geschlossen wie nie“. Vor Beginn der Sendung hatten sich Mitglieder der Jugendorganisationen von Union und SPD in Studio-Nähe versammelt. „Martin, Martin“, riefen Jungsozialisten. Die Leute von der Jungen Union trommelten für Merkel. Plakate hielten sie hoch: „Die Besere soll gewinnen.“ Es verstand sich, dass sich die beiden bei ihren jugendlichen Anhängern blicken ließen.

Der Nachrichtenwert der Bemerkungen von Merkel und Schulz hielt sich in Grenzen. Lange war es hin und her gegangen über die Flüchtlingspolitik – wie es 2015 gewesen sei und was derzeit getan werde. Beide blieben bei ihren Aussagen aus der Vergangenheit. Merkel verteidigte ihren Kurs. Schulz übte Kritik im Detail. In Fragen der Abschiebung von Ausländern waren sie nicht weit auseinander. Dass sie vom amerikanischen Präsidenten Donald Trump und seiner Politik wenig hielten, war Konsens. Andere Themen – vor allem zu Angelegenheiten der Wirtschaftspolitik, auch der Bildungspolitik – gerieten an den Rand. Ausnahmen? Schulz kündigte an, mit ihm als Kanzler würden die Verhandlungen über den Beitritt der Türkei zur Europäischen Union beendet werden. Dafür werde er sich einsetzen. Merkel erwiderte, die Beitrittsverhandlungen seien derzeit „sowieso nicht exis-

tent“. Schulz sagte, die Union wolle die Dauer der Lebensarbeitszeit vom 67. auf den 70. Geburtstag verlängern. Merkel sagte, das sei falsch. Schulz freute sich. „Finde ich toll, Frau Merkel.“ Endlich habe sich die Kanzlerin festgelegt. „Ähnlich wie beim letzten Mal. Die Maut kommt nicht“, schob er nach – in Erinnerung an das Kanzler-Duell von 2013 zwischen Merkel und dem SPD-Kandidaten Peer Steinbrück. Trotzdem: „Danke, dass Sie die Position der SPD übernommen haben.“ Sodann sah sich Merkel herausgefordert, ihre damalige Bemerkung („Mit mir wird es keine Maut geben“) zu interpretieren. „Ich habe damals gesagt, eine Maut, die den deutschen Autofahrer mehr belastet, wird es nicht geben. Ich konnte mir damals schwer vorstellen, dass man so etwas hinbekommt. Es ist jetzt geschehen, mit Übereinstimmung der Europäischen Kommission.“

Um vieles anderes ging es auch. Ob Schulz auch im Falle einer Niederlage SPD-Vorsitzender bleiben wolle? „Ja.“ Ob er das Verhalten Gerhard Schröders, sich vom russischen Energie-Unternehmen engagieren zu lassen, „schlecht“ finde? „Schlecht.“ Ob er nach der Wahl die SPD wieder als Juniorpartner in eine große Koalition unter Merkel führen wolle? Schulz wich aus, wie es die Pflicht eines Kandidaten ist: „Ich strebe die Kanzlerschaft der Bundesrepublik Deutschland an, da werde ich bis zum 24. September versuchen, die Mehrheit dafür zu erwerben.“ Auch Merkel wurde nach Koalitionsoptionen gefragt. Ob es „Schwarz-Grün“ geben werde? Auch Merkel wich amtsgemäß aus. „Nein, ich möchte den Zuhörern und Zuschauern ganz klar sagen, dass die Union auf keinen Fall mit der AfD zusammenarbeiten wird und in keinem Fall mit der Linken. Und ich finde, dass auch Zuschauerinnen und Zuschauer einen Anspruch darauf haben, dieses von der SPD zu hören.“ Alles wieder auf null – auf den Beginn der amtierenden großen Koalition im Herbst 2013?

Entsprechend war die Kritik aus den Reihen der Opposition. Dietmar Bartsch, der Spitzenkandidat der Linkspartei, sprach von einem „großkoalitionären“ Therapiegespräch. „Martin Schulz hat sich nicht von der Union abgesetzt.“ Katja Kipping, die Vorsitzende der Linkspartei, sagte über das Duell: „Die wirklichen Gewinner waren die Rechtspopulisten und die Kapitalsseite.“ Katrin Göring-Eckardt wiederum, Spitzenkandidatin der Grünen, äußerte: „Dass von Merkel keine Dynamik ausging, war zu erwarten.“ Aber auch von Schulz seien keine „Impulse“ ausgegangen. Christian Lindner, FDP-Vorsitzender und deren Spitzenkandidat, äußerte sich fast wie Bartsch: „Das Duell erinnerte an Szenen einer alten Ehe, in der es mal knirscht, aber beide Seiten wissen, dass man auch künftig miteinander muss.“ Umso mehr aber gewinne das „Rennen um Platz 3“ an Bedeutung. Das waren Analyse und Wahlkampf zugleich. Auch Lindner möchte in ein künftiges Kabinett Merkels.

In der sozialdemokratischen Diaspora

Martin Schulz wird ein wenig zurückgeschoben. Ohne Proteste. „Ach, da wäre er sicherlich nicht böse“, sagt Klaus Wolframm. Er sitzt ganz hinten im Bürostuhl. Unmittelbar vor dem Pappaufsteller des SPD-Kanzlerkandidaten, der nun etwas in der Ecke verschwindet. Die Sozialdemokraten haben zum „Public Viewing“ des Fernsehduells in ihr Bürgerbüro im sächsischen Pirna eingeladen – und als um 20:21 Uhr die Tür noch einmal aufgeht, sind die zusätzlichen kleinen Bierbänke schon aufgestellt. Es wird eng.

Ein wenig überrascht sind sie selbst, wie viele kommen. Im Wahlkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge, der für die SPD alles andere als einfach ist: Bei der vorherigen Bundestagswahl holte die Partei nirgendwo sonst so wenige Prozentpunkte. Es waren nur 10,9. Wolframm – 58 Jahre alt, Schornsteinfeger-

meister, Familienvater – tritt trotzdem wieder an, zum dritten Mal. Er hat in der Zeit drei Duelle erlebt. Steinmeier, Steinbrück, jetzt Schulz – alle gegen Merkel. Und er ist frustriert. Fünf Minuten dauert es höchstens, ehe es aus ihm herausbricht. „Es ist genau das, was ich gehaut habe“, sagt er, „blubb, blubb, blubb. Ich sehe Merkels Ziel, ihre Vision nicht. Das ist ohne Kontur, ohne Floskeln.“ Als die SPD-Mitglieder 2013 für die Koalition mit der Union votierten, stimmte er dagegen.

Nur etwas atmet ein Juso-Mitglied im rosa Hemd schwer. Alle schauen konzentriert. Geredet wird kaum, wenn, dann geflüstert. Meistens bleibt es aber beim Nicken – oder, öfter, beim Kopfschütteln. „Es ist Zeit für einen neuen Klaus“, steht auf dem Plakat am Schrank neben Aktenordnern. Neuer Klaus, weil Wolframms Konkurrent

von der CDU auch Klaus heißt. Klaus Brähmig, der Platzhirsch in Pirna, der 50-Prozent-plus-Mann, seit 27 Jahren in den Bundestag gewählt. Wenn Wolframm erzählt, klingt es, als sei Brähmig seine Merkel. Nur irgendwie noch unerreichbarer. Vielleicht ist es das, was ihn resistent macht gegen Resignation: „Ich glaube so lange, dass Schulz gewinnt, bis am Wahlabend das Ergebnis anders aussieht“, sagt Wolframm – und: „Totgesagte leben länger.“

In der Küche werden Waffeln gebacken, das Eisen ist nach langer Suche doch aufgetaucht. Ein Mittzwanziger mit Dutt-Frisur, oder: „Man Bun“ dreht eine Runde mit vollem Teller. Auch vorbei an der Riege der Ältesten. Sie sitzt auf dem roten Sofa und den roten Würfeln hinten im Raum. In roten Pullovern, wenn auch eher wein- als SPD-rot –, vor einem roten Großplakat der

Sozialdemokraten. Je später es wird, desto mehr wird gegähnt. Daneben hockt ein junger Mann. Barfuß, mit Nabu-Sticker am Strickpullover. Es gibt auch Käsestangen und Cracker, Bier und Softdrinks. Ein bisschen wie beim „Public Viewing“, wenn Fußball läuft. Aber eben nur ein bisschen. Einmal gibt es ihn aber dann doch, den Applaus. Eine Gefühlsäußerung. Ganz unvermittelt. Es geht um die Rente. Schulz zieht den Maut-Vergleich. Merkel ist in der Defensive. Das ist fast ein Torjubel. Treffer – versenkt.

Die Rettung bringt das nicht. Ein Mann, vielleicht Mitte 50, graue Haare, zum Zopf gebunden, meldet sich. Es ist der erste Kommentar nach dem Duell. Offene Runde – alles darf raus. „Er hat’s vergeist“, sagt der Mann. Das sitzt. Aber die Empörung bleibt aus. Schulz sei zu schwach gewesen, sagt

er: „Soziale Gerechtigkeit kam in drei Sätzen vor.“ Und nochmal: „In drei Sätzen!“ Er klingt enttäuscht. Aber es gibt dann doch auch die, die Schulz in Schutz nehmen. „Ich habe Merkel noch nie so nervös gesehen wie gegen Martin“, sagt einer. Immerhin. Es sei die Moderation gewesen, die es ihm erschwert habe. Und die Kanzlerin, die sich gegen mehr als ein Duell gestemmt habe. Im Ergebnis werde der Tag „keine großen Verluste bringen und keine großen Gewinne – wir hätten uns auch ein anderes Thema für die Zusammenkunft suchen können“, heißt es unter den Ältesten. Vom Nachbarn gibt es Widerspruch: „Ach“, aber irgendwie gehört es halt schon dazu. „Und versammelt – auch in der SPD-Diaspora Pirna – so viele Menschen, dass sogar der Protagonist Platz machen muss. Wenn auch aus Papp(e). (jomo.)“

Abstimmung mit den Füßen

Auf dem Volksfest Gillamoos treten Politiker aller Couleur auf – und Schulz versucht, das schlappe Duell vom Vorabend vergessen zu machen / Von Julian Staib

Abensberg, 4. September. Vielleicht ist das ja eine kleine bayerische Gemeinde. Als Martin Schulz an diesem Morgen auf das Gelände des kleinen Volksfests im niederbayerischen Abensberg einzieht, läuft vorweg keine Blaskapelle wie kurz zuvor bei Karl-Theodor zu Guttenberg. Dadurch ist es um Schulz und seinen Tross recht leise. Der Vorsitzende und Kanzlerkandidat der SPD geht zwischen den Würstbuden und Schießständen hindurch, winkt den Leuten rechts und links. Dann biegt er ab in Richtung Festzelt. Drinnen sitzen seit dem frühen Morgen im Qualm von Spanferkel- und Hähnchenbraten SPD-Anhänger und schwenken rote Fähnchen.

Auf dem Volksfest Gillamoos tief in der bayerischen Provinz treten alljährlich Politiker aller Parteien gleichzeitig gegeneinander an, nur einen Steinwurf voneinander entfernt. Auf dem Weg zwischen den Zelten bierselige Menschen in Tracht. Und das um zehn Uhr morgens. Immerhin ist in diesem Jahr, 20 Tage vor

der Bundestagswahl, die Besetzung hochkarätig: Neben Schulz und Guttenberg sprechen auch die Vorsitzenden von FDP, Christian Lindner, und Grünen, Cem Özdemir, sowie mit Jörg Meuthen und Beatrix von Storch erstmals auch AfD-Politiker.

Nur etwas mehr als zwölf Stunden nach dem Fernsehduell mit der Bundeskanzlerin gibt sich Schulz kämpferisch. Viele wichtigste Fragen seien im Fernsehen gar nicht gestellt worden, sagt er. Themen wie etwa Bildung, soziale Gerechtigkeit, Probleme des ländlichen Raums seien nicht vorgekommen. Nun holt Schulz das nach, verspricht die gleiche Bezahlung von Männern und Frauen, höhere Löhne, Investitionen in Schulen und die Abschaffung der Kita-Gebühren.

Auch Özdemir im Zelt gleich nebenan spricht über Kita-Gebühren. Er will sie aber nicht abschaffen. Schließlich könnten sich Leute wie er die Gebühren leisten. Daher sollten diese am Gehalt orien-

tiert gestaffelt werden. Im Zelt der Grünen sind recht wenige Leute. Leer wirkt es trotzdem nicht. Wahrscheinlich ist es gut gewählt, schließlich passen deutlich weniger Menschen hinein als in die anderen Zelte. Der Gillamoos ist auch eine Abstimmung mit den Füßen. Wer langweilt, dem laufen die Zuhörer davon, trinken ein Bier draußen, essen eine Wurst, fahren Karussell – oder wechseln zum politischen Gegner. Bei Schulz ist das Zelt voll. So voll, dass nach kurzer Zeit niemand mehr hineingelassen wird. Zumindest hier siegt in diesem Jahr eindeutig Schulz.

Auch in Abensberg verbindet Schulz seine Lebensgeschichte mit politischen Forderungen: die Wichtigkeit des ländlichen Raums am Beispiel Würselen, den Aufstieg auch ohne Abitur. Auch zeigt er sich verletzlich. „Liebe Leute“, ruft er seinen Parteifreunden zu, „was glaubt ihr, was ich alles über mich lesen muss?“ Angesichts seines fehlenden Abiturs sei ihm von einigen die Fähigkeit, Bundeskanz-

ler zu werden, abgesprochen worden. Außerdem trage er deren Meinung zufolge die falschen Anzüge, die falsche Brille. Auch gegen den politischen Gegner teilt er aus. Beim Thema fehlende Ganztagsbetreuungsplätze sagt er in Richtung Guttenberg: „Ich weiß nicht, wie das im ländlichen Raum mit dem Landadel ist. Vielleicht haben die Privaterzieher.“

Guttenberg hingegen hält sich mit Themen wie Betreuungsplätze gar nicht erst auf. Bei ihm geht es um Europas Schwächen, um Trump und Nordkorea. Eineinhalb Stunden erklärt er den Leuten die Welt – immer wieder am eigenen Beispiel. In vielleicht etwas abgewandelter Form wird er das bis zur Bundestagswahl in sechs weiteren bayerischen Klein- und Kleinstädten tun. Stets tragen die Vorträge die „Welt im Umbruch“ in unterschiedlichen Varianten im Titel. Mal in Neustadt an der Waldnaab, mal in Schwabmünchen, mal in Moosburg. Wenn das Leben in Amerika wirklich so viel bietet, wie Guttenberg stets behauptet, warum tut er sich das dann an?

Die CSU vollzieht momentan eine Kampagne zur Wiedereingliederung eines lange abwesenden Familienmitglieds. Guttenbergs Auftritte allerdings lassen einen zweifeln, ob das wirklich die Rückkehr eines Geläuterten ist. Vor sechseinhalb Jahren war er, nachdem seine Doktorarbeit als Plagiat enttarnt worden war, als Verteidigungsminister zurückgetreten und mit seiner Familie nach Amerika gezogen. In Abensberg münzt er das zu seinem Vorteil um. Er habe Europa „von außen verstehen gelernt“. Im „Hamsterrad“ der deutschen Politik gehe dagegen der „Blick für die großen Zusammenhänge“ verloren. Er wolle nun seine „Erfahrungen weitergeben“. Wieder gibt Guttenberg den Welterklärer, der so anders sein will als das politische Establishment.

Er spreche nur als „engagierter Bürger“, sagte Guttenberg zuletzt auf Fragen, ob er für den Wiedereinstieg in die Politik plane. Er werde in der politischen Landschaft „nichts anstreben“. Das lässt

In der Grube, auf dem Baum

Merkel, Schulz und die Türkei-Frage im TV-Duell

Von Majid Sattar

Berlin, 4. September. Lassen wir es dahingestellt, ob Martin Schulz, der in Minute 50 des TV-Duells tief Luft holte, tatsächlich empört war über den Vorwurf der Kanzlerin oder nur schauspielerte. Angela Merkel holte jedenfalls gerade zum Gegenangriff aus, nachdem ihr Herausforderer sie mit der Ansage überrascht hatte, er werde – sollte er Kanzler werden – den Abbruch der EU-Beitrittsgespräche mit der Türkei beantragen. Merkel hatte sich seit der Zuspitzung der deutsch-türkischen Krise immer wieder mit ihrem Außenminister abgestimmt und im Juli einen Kurswechsel gegenüber Ankara beschlossen. Dass der Sozialdemokrat Sigmar Gabriel seine Rolle auch nutzte, um das Thema im Wahlkampf zu instrumentalisieren, nahm sie hin. Jetzt aber platzte ihr der Kragen: „Vorsicht“, sagte sie unter Verweis auf die inhaftierten Deutschen. Polemisch fügte sie hinzu: Sie habe nicht die Absicht, die diplomatischen Beziehungen zu Ankara abzurechnen, nur weil man sich nun im Wahlkampf übertreffen müsse, wer härter mit dem Machthaber Recep Tayyip Erdogan umgehe.

Die Kanzlerin wirkte ernsthaft erbost. Schließlich hatte sie, wie sie berichtete, noch am Freitag mit Gabriel besprochen, dass man auch nach der neuerlichen Verhaftung von zwei Deutschen den wirtschaftlichen Druck auf Ankara erhöhe, aber nicht die Beitrittsverhandlungen abbrechen werde. Man werde Erdogan nicht den Gefallen tun, die Tür zuzuschlagen. Das könne er selbst tun. Im Übrigen: Faktisch gebe es derzeit keine Beitrittsverhandlungen. Sie habe das Gespräch mit Gabriel geführt, um Streit in der Regierung zu vermeiden. „Wir hatten bisher eine gemeinsame Position, ich sehe, dass es heute eine andere ist“, stellte Merkel fest.

Am Montag druckte man in der SPD herum. Die Sache mit dem Abbruch sei Schulz’ Idee gewesen. Aber natürlich stimme dieser sich mit Gabriel ab. Wann? „Vor dem Duell“, hieß es gleichlautend im Schulz-Team und im Auswärtigen Amt, das hinzufügte, der Außenminister teile die Position von Schulz. Wann genau: Sonntag, Samstag oder schon am Freitag? Keine Antwort. Offenbar sollten keine weiteren Indizien dafür geliefert werden, Schulz und Gabriel hätten Merkel eine Grube graben wollen. Die Kanzlerin, die darauf verwies, dass sie anders als die SPD nie für den Beitritt Ankaras gewesen sei, sagte, ein Beschluss zur Suspension der Verhandlungen bedürfe der Einstimmigkeit innerhalb der EU; und Deutschland stünde am Ende nicht stark da, wenn es diese Einstimmigkeit nicht gäbe. Sie werde aber das Gespräch mit den Staats- und Regierungschefs der EU suchen.

Mit der Grube verhielt es sich dann so: Bevor sich der Eindruck verfestigen konnte, Merkel habe sich auf Schulz zubewegt, stellte Steffen Seibert, der Regierungssprecher, klar, dass das Manöver der SPD-Granden vorerst keinen Einfluss auf die Politik der Bundesregierung haben werde. Die EU-Beitrittsverhandlungen mit der Türkei sollen wie vereinbart erst beim nächsten Treffen des Europäischen Rats im Oktober thematisiert werden. Dabei gehe es um die Frage, ob die derzeit faktisch ruhenden Verhandlungen auch abgebrochen werden sollten. Für eine Entscheidung brauche es Einstimmigkeit. Im Übrigen sei die Türkei derzeit „überhaupt nicht in einem Zustand“, in dem sie der EU beitreten könne. In der Union war schon vor dem TV-Duell mit Sorge beobachtet worden, wie sehr die SPD sich im Wahlkampf von ihren eigenen außenpolitischen Positionen entfernte, etwa beim Thema Erhöhung des Verteidigungsbudgets der Nato-Mitglieder. Sollte die große Koalition fortgesetzt werden, hieß es von Kabinettsmitgliedern, müsse die SPD sehen, wie sie wieder von dem Baum herunterkomme.